

Denkanstöße - zusammengetragen durch



Unsere Heimat	2
Fast alles gibt's billiger	3
Die Geschichte mit dem Hammer	4
Das Nullsummenspiel	5
Die Macht der Prophezeiung	6
Andere beurteilen	7
Was Du in die Welt hinaussendest ...	8
Gedankenexperiment	9
Die Schwierigkeit, es allen recht zu machen	10
Gib Du ihm Deine Hand	11
Fünfzig Jahre Höflichkeit	12
Alles hat seine Zeit	13
Entschleunigung	14
Der Routine Sinn geben	15
Die Zentrale	16



Unsere Heimat

Am ersten Tag deutete jeder auf sein Land.

Am dritten oder vierten Tag zeigte jeder auf seinen Kontinent.

Ab dem fünften Tag achteten wir auch nicht mehr auf die Kontinente.
Wir sahen nur noch die Erde als den einen, ganzen Planeten.

Sultan Ben Salman al Saud,
Königreich Saudi-Arabien,
während seines gemeinsamen Raumfluges mit einem Kubaner und einem Russen
(1984)

aus Jürgen Fuchs „Manager, Menschen und Monarchen“, Campus Verlag 1995

Fast alles gibt's billiger

Es gibt kaum etwas auf dieser Welt,
das nicht irgend jemand
ein wenig schlechter machen kann
und etwas billiger verkaufen könnte,
und die Menschen,
die sich nur am Preis orientieren,
werden die gerechte Beute
solcher Machenschaften.

Es ist unklug, zu viel zu bezahlen,
aber es ist noch schlechter,
zu wenig zu bezahlen.

Wenn Sie zu viel bezahlen,
verlieren Sie etwas Geld,
das ist alles.

Wenn Sie dagegen zu wenig bezahlen,
verlieren Sie manchmal alles,
da der gekaufte Gegenstand
die ihm zgedachte Aufgabe
nicht erfüllen kann.

Das Gesetz der Wirtschaft verbietet es,
für wenig Geld viel Wert zu erhalten.
Nehmen Sie das niedrigste Angebot an,
müssen Sie für das Risiko,
das Sie eingehen, etwas hinzurechnen.

Und wenn Sie das tun,
dann haben Sie auch genug Geld,
um für etwas Besseres zu bezahlen.



Denkanstoß...

John Ruskin
engl. Sozialreformer
(1819 - 1900)



Die Geschichte mit dem Hammer

Ein Mann will ein Bild aufhängen.
Den Nagel hat er, nicht aber den Hammer. Der Nachbar hat einen.
Also beschließt unser Mann, hinüber zu gehen und ihn auszuborgen.

Doch da kommt ihm der Zweifel:

„Was, wenn der Nachbar mir den Hammer nicht leihen will?
Gestern schon grüßte er mich nur so flüchtig.

Vielleicht war er in Eile.

Aber vielleicht war die Eile nur vorgeschützt und er hat etwas gegen mich.

Und was? Ich habe ihm nichts getan, der bildet sich da etwas ein.

Wenn jemand von mir ein Werkzeug borgen wollte, ich gäbe es ihm sofort.
Und warum er nicht?

Wie kann man einem Mitmenschen einen so einfachen Gefallen abschlagen?
Leute wie dieser Kerl vergiften einem das Leben.
Und dann bildet er sich noch ein, ich sei auf ihn angewiesen.
Bloß weil er einen Hammer hat. Jetzt reicht ´s mir wirklich.

Und so stürmt er hinüber, läutet, sein Nachbar öffnet,
doch bevor er noch „Guten Tag“ sagen kann, schreit ihn unser Mann an:

„Behalten Sie Ihren Hammer, Sie Rüpel“.

(von Paul Watzlawik aus „Anleitung zum Unglücklichsein“)



Das Nullsummenspiel

Von grundsätzlicher Wichtigkeit ist die Unterscheidung zwischen Nullsummen- und Nichtnullsummenspielen. Schauen wir uns zunächst die Nullsummenspiele an. Sie stehen für all jene zahllosen Spiele, in denen der Verlust des einen Spielers den Gewinn des anderen darstellt. Gewinn und Verlust belaufen sich daher, zusammenaddiert, immer auf Null. Jede einfache Wette beruht auf diesem Prinzip. (Dass es darüber hinaus viel kompliziertere Spiele dieser Art gibt, soll uns hier nicht weiter beschäftigen.)

Nichtnullsummenspiele sind dagegen – wie schon der Name besagt – Spiele, in denen Gewinn und Verlust sich eben nicht ausgleichen. Das bedeutet, dass die Summe von Gewinn und Verlust über oder unter Null liegen kann; in anderen Worten: In einem solchen Spiel können beide (beziehungsweise, wenn mehr als zwei Spieler beteiligt sind, alle) Spieler gewinnen oder verlieren.

.....

Ist eine Partnerbeziehung ein Nullsummen- oder ein Nichtnullsummenspiel?

Um das zu beantworten, müssen wir uns fragen, ob es zutrifft, dass da die Verluste des einen Partners dem Gewinn des anderen entsprechen.

Und hier scheiden sich die Geister. Der Gewinn, zum Beispiel, der im eigenen Rechthaben und dem Nachweis des Irrtums (dem Verlust) des Partners liegt, lässt sich durchaus als Nullsummenspiel auffassen. Und viele Beziehungen sind es auch. Um sie dazu zu machen, genügt es, wenn einer von beiden eben das Leben als Nullsummenspiel sieht, das nur die Alternative zwischen Gewinn und Verlust offen lässt. Alles Weitere ergibt sich zwanglos, auch wenn die Philosophie des anderen zunächst nicht dahingehend ausgerichtet war.

Man spiele also Nullsumme auf der Beziehungsebene- und man kann sich darauf verlassen, dass die Dinge auf der Objektebene langsam aber sicher zum Teufel gehen. Was Nullsummenspieler nämlich leicht übersehen, verbissen wie sie in die Idee des Gewinnens und gegenseitigen Übertrumpfens sind, ist der große Gegenspieler, der (nur scheinbar) lachende Dritte, das Leben, demgegenüber beide verlieren.

Warum fällt es uns bloß so schwer, einzusehen, dass das Leben ein Nichtnullsummenspiel ist? Dass man daher gemeinsam gewinnen kann, sobald man nicht mehr davon besessen ist, den Partner besiegen zu müssen, um nicht besiegt zu werden? Und - für den routinierten Nullsummenspieler ganz unfassbar - dass man sogar mit dem großen Gegenspieler, dem Leben, in Harmonie leben kann? Aber ich stelle schon wieder rhetorische Fragen, auf die schon Nietzsche eine Antwort zu geben versuchte, als er in „Jenseits von Gut und Böse“ behauptete, Wahnsinn bei Individuen sei selten, aber in Gruppen, Nationen und Epochen sei er die Regel.

Doch warum sollten wir gewöhnlichen Sterblichen weiser sein als die ungleich mächtigeren Nullsummenspieler, zum Beispiel die Politiker, Patrioten, Ideologen oder gar die Supermächte?

Nur feste druff – viel Feind, viel Ehr, und wenn alles in Scherben fällt ...



Die Macht der Prophezeiung

Es war einmal ein Würstchenverkäufer.

Er war schwerhörig, deshalb hatte er kein Radio.
Er sah schlecht, deshalb las er keine Zeitung.

Er verkaufte köstliche heiße Würstchen.
Das sprach sich herum, und die Nachfrage stieg von Tag zu Tag.
Er kaufte einen größeren Herd und dann noch einen zweiten.
Er holte seinen Sohn von der Universität zurück, damit er ihm half.

Aber dann sagte der Sohn: "Vater, bist du denn gar nicht informiert?
Eine schwere Rezession kommt auf uns zu. Der Umsatz wird zurückgehen.
Du solltest nichts mehr investieren."

Der Vater dachte: Mein Sohn hat studiert.
Er schaut Fernsehen, hört Radio und liest Zeitung.
Der muss viel wissen.

Also verringerte er seine Fleisch- und Brötcheneinkäufe.
Dann sparte er an der Qualität des Fleisches.
Und zuletzt verkaufte er sogar einen Herd.
Damit er etwas Liquidität bekam - für die schlechten Zeiten.

Und das Schlimmste:
Die Sorge um die Zukunft ließ ihn misstrauisch werden und unfreundlich zu seinen Kunden.
Das Ergebnis ließ nicht lange auf sich warten.

Der Absatz an heißen Würstchen fiel und fiel, unaufhaltsam.

"Du hattest Recht, mein Sohn," sagte der Vater,
"es steht uns eine schwere Rezession bevor."



Andere beurteilen

Abraham Lincoln

Dieser amerikanische Präsident, den viele Zeitgenossen als großen Meister im Umgang mit Menschen beschrieben, wurde um seine Meinung über einen General gebeten. Er äußerte sich sehr positiv über diesen Mann. Darauf fragte ihn sein Gesprächspartner: "Herr Präsident, wissen Sie eigentlich, dass dieser General jede Gelegenheit ergreift, um über Sie herzuziehen? Und Sie beurteilen ihn so positiv?" Darauf antwortete der Präsident: "Lieber Freund, natürlich weiß ich das. Aber Sie haben mich um mein Urteil über ihn gebeten, nicht um die Meinung, die er von mir hat!".

Martin Luther King

Auch dieser große Mann wurde um die Beurteilung eines Generals gebeten. Nun erwartete der Fragesteller, der wusste, dass Martin Luther King ein eingefleischter Pazifist war, ein negatives Urteil. Aber das Gegenteil war der Fall. Mr. King lobte diesen General in den höchsten Tönen. Dies verwunderte den anderen zutiefst. Da lächelte Mr. King: "Ich verstehe Ihre Verwunderung. Aber ich kann diesen Mann doch nicht mit meinem Maßstab messen! Und gemessen an dem, was er für gut und richtig hält, ist es fürwahr ein formidabler Mensch!"

(von Vera F. Birkenbihl)



Was Du in die Welt hinaussendest ...

„Es wird bereits seit Jahrtausenden behauptet, dass wir das, was wir in die Welt hineinleiten, hundertfach zurückbekommen.

Wer viel negative Energie in die Welt leitet (weil er viel schimpft, herummeckert, andere oft angreift oder beschuldigt etc.), der wird ständig ähnliche Reaktionen auf sich ziehen. Und umgekehrt: Je mehr positive Energie wir in die Welt senden, desto mehr erhalten wir zwangsläufig zurück.

Deswegen gilt für diejenigen Menschen, mit denen Sie täglich umgehen, beruflich wie privat: Je mehr dieser Menschen positive Energien von Ihnen erhalten, desto mehr Positives können diese Mitmenschen auch an ihre unmittelbare Umgebung weitergeben.

Das sind alles Kreise: Teufelskreise im Negativen, bzw. - - - merken Sie es? Für das positive Gegenstück zum Teufelskreis haben wir gar kein Wort in unserem Sprachschatz! Wollen wir es denn POS-Kreis nennen, POS-Kreis für positive Energien, positive Gefühle und positive Resultate.... Wenn jemand seinen Kunden, Kollegen oder Mitarbeitern nicht genügend Respekt entgegenbringt, dann ist dies ein Oberflächen-Symptom für die innere Haltung sich selbst und anderen gegenüber. Und umgekehrt: Jemand, der die meisten seiner Mitmenschen akzeptiert und wertschätzt, der tut dies auch bei jenen Menschen, denen wir tagtäglich begegnen.

Merke:

Je kleiner der elitäre Kreis derjenigen wenigen Menschen ist, die Sie zu akzeptieren bereit sind, desto größer muss zwangsläufig der Riesenkreis all jener sein, die Sie ablehnen, verachten, nicht ernst nehmen, usw. Diesen Menschen werden Sie vielleicht zu wenig Geduld entgegenbringen. Sie werden solche Menschen möglicherweise relativ leicht übersehen, überhören oder aggressiv behandeln; d.h. Sie könnten auf diese Menschen stur und rechthaberisch wirken.

Und umgekehrt: Je mehr Recht auf Respekt (den Sie auch für sich erhoffen) Sie anderen Menschen zugestehen, desto leichter wird es Ihnen fallen, Geduld und Höflichkeit zu Ihren Tugenden zu machen. Und: je positiver Sie mit anderen umgehen, desto positiver wird man Ihnen begegnen.

Sie wissen ja: Wie man in den Wald hineinruft.....

Aber muss man immer warten, bis die anderen schreien? Könnte man nicht selbst mit positivem Rufen beginnen, auf dass möglichst viele ähnliche "Echos" erklingen mögen ...?

(Vera F. Birkenbihl)



Gedankenexperiment

Die Wahrnehmung unserer Wirklichkeit hängt auch ab von unserem spezifischen (menschlichen) „Zeittempo“. ... So hängt die Länge eines Tages nicht von der Anzahl der gemessenen Stunden ab, sondern von dem subjektiven Eindruck dieser Länge“. Das Elementarmaß ist der sog. „Lebensmoment“.

Nehmen wir einmal an, dass ein Mensch nicht ca. 80 Jahre alt wird, sondern sein Leben in lediglich einem Monat lebt. (Wir verändern also um den Faktor 1000):

Denken wir uns einmal, sein Leben wäre auf den tausendsten Teil beschränkt. Er wäre schon nach 29 Tagen hinfällig. Er solle aber nichts von seinem „inneren Leben“ verlieren und sein Puls soll 1000 mal schneller sein. Dieser „Monatsmensch“ könnte den Flügelschlag eines Insekts genüsslich verfolgen. Ebenso könnte er den Flug einer Gewehrkuugel verfolgen. Den Wechsel der Jahreszeiten könnte dieser Mensch nicht verfolgen, wenigstens nicht aus eigener Erfahrung. Wenn allerdings Wissenschaftler alles akribisch aufschreiben würden, so könnte man Hypothesen bilden. So z.B., dass es Zeiten geben soll, an denen die Erde von „weißem Zeug“ bedeckt sei. Ein Monatsmensch der Wintersaison würde sagen, er habe gehört, dass es Zeiten geben soll, an denen da draußen lauter grünes Zeug zu sehen sei – völlig unvorstellbar.

Wenn wir nochmals um den Faktor tausend beschleunigen, dann hätten wir den „Minutenmenschen“ der sein Leben in ungefähr 41 min. erlebt.

Selbst die Bewegung der Tiere und ihrer Gliedmaßen würde dieser Mensch nicht erkennen, da diese für sein schnell auffassendes Auge viel zu langsam wären. Ein ungefähr um 18.00 Uhr Geborener, dessen Leben um ca. 18.41 Uhr zu Ende wäre, würde als alter Mann von sagen wir 39 min. ungefähr so zu seinen Enkeln sprechen: „Als ich geboren wurde, stand das glänzende Gestirn, von welchem alle Wärme zu kommen scheint, höher am Himmel als jetzt. Seitdem ist es weiter nach Westen gerückt und immerfort tiefer gesunken. Gleichzeitig ist die Luft deutlich kühler geworden. Es ist daher anzunehmen, dass es in sagen wir zwei bis drei Generationen ganz verschwunden ist und sich dann wohl erstarrende Kälte verbreiten muss. Das wird wohl das Ende der Welt bedeuten, mindestens aber das Ende des Menschengeschlechts.“ Nehmen wir an die Menschen würden das doch überleben: Jede Blüte erschiene ihnen unvergänglich. Vögel würden regungslos in der Luft hängen. Schallwellen wären unhörbar – wohl aber die des Ultraschalls.

...

Und wenn wir in die andere Richtung gehen, dass nämlich ein Menschenleben nicht 80 Jahre, sondern 800.000 Jahre dauern würde (also verlangsamen), dann würden die ewig ruhenden Wälder, in gespenstische Bewegung geraten.“



Die Schwierigkeit, es allen recht zu machen

Ein Vater zog mit seinem Sohn und einem Esel in der Mittagsglut durch die staubigen Gassen von Keshan.

Der Vater saß auf dem Esel, den der Junge führte. "Der arme Junge,", sagte da ein Vorübergehender. "Seine kurzen Beinchen versuchen mit dem Tempo des Esels Schritt zu halten. Wie kann man so faul auf dem Esel herumsitzen, wenn man sieht, dass das kleine Kind sich müde läuft."

Der Vater nahm sich dies zu Herzen, stieg hinter der nächsten Ecke ab und ließ den Jungen aufsitzen. Gar nicht lange dauerte es, da erhob schon wieder ein Vorübergehender seine Stimme: "So eine Unverschämtheit. Sitzt doch der kleine Bengel wie ein Sultan auf dem Esel, während sein armer alter Vater nebenher läuft."

Dies schmerzte den Jungen und er bat den Vater, sich hinter ihn auf den Esel zu setzen. "Hat man so etwas schon gesehen?" keifte eine schleierverhangene Frau, "solche Tierquälerei! Dem armen Esel hängt der Rücken durch, und der alte und der junge Nichtsnutz ruhen sich auf ihm aus, als wäre er ein Diwan, die arme Kreatur!" Die Gescholtenen schauten sich an und stiegen beide, ohne ein Wort zu sagen, vom Esel herunter.

Kaum waren sie wenige Schritte neben dem Tier her gegangen, machte sich ein Fremder über sie lustig: "So dumm möchte ich nicht sein. Wozu führt Ihr denn den Esel spazieren, wenn er nichts leistet, euch keinen Nutzen bringt und noch nicht einmal einen von euch trägt?"

Der Vater schob dem Esel eine Handvoll Stroh ins Maul und legte die Hand auf die Schulter seines Sohnes. "Gleichgültig, was wir machen", sagte er, "es findet sich doch jemand, der damit nicht einverstanden ist. Ich glaube, wir müssen selbst wissen, was wir für richtig halten."

(aus: Nossrat Peseschkian "Der Kaufmann und der Papagei")



Gib Du ihm Deine Hand

In einem Sumpf in Nord-Persien war ein Mann versunken.
Nur sein Kopf schaute noch aus dem Morast heraus.
Lauthals schrie er um Hilfe. Bald sammelte sich eine Menschenmenge
an dem Ort des Unglücks, und einer fasste den Mut,
dem Verunglückten zu helfen.

"Gib mir deine Hand"; rief er zu ihm herüber:
"Ich werde dich aus dem Sumpf herausziehen."

Doch der Versunkene schrie weiterhin um Hilfe und tat nichts,
dass der andere ihn herausziehen konnte.

"Gib mir deine Hand" forderte dieser ihn mehrere Male auf.
Die Antwort war lediglich ein erbärmliches Schreien um Hilfe.

Da trat ein anderer Mann hinzu und sprach:
"Du siehst doch, dass er dir niemals seine Hand geben wird.
Gib du ihm deine Hand, dann wirst du ihn retten können."

(aus: Nossrat Peseschkian "Der Kaufmann und der Papagei")



Fünfzig Jahre Höflichkeit

Ein älteres Ehepaar feierte nach langen Ehejahren das Fest der goldenen Hochzeit.

Beim gemeinsamen Frühstück dachte die Frau:

"Seit fünfzig Jahren habe ich immer auf meinen Mann Rücksicht genommen und ihm immer das knusprige Oberteil des Brötchens gegeben. Heute will ich mir endlich diese Delikatesse gönnen."

Sie schmierte sich das Oberteil des Brötchens und gab das andere Teil ihrem Mann.

Entgegen ihrer Erwartung war dieser hocheifrig, küsste ihre Hand und sagte:

"Mein Liebling, du bereitest mir die größte Freude des Tages.

Über 50 Jahre habe ich das Brötchen-Unterteil nicht mehr gegessen, das ich vom Brötchen am allerliebsten mag.

Ich dachte mir immer, du solltest es haben, weil es dir so gut schmeckt."

(aus: Nossrat Peseschkian "Der Kaufmann und der Papagei")



Alles hat seine Zeit

„Ihr habt die Uhren, wir haben die Zeit.“

Ein alter Indianer soll dies einem forschenden weißen Geschäftsmann zur Antwort gegeben haben. Hinter dieser Antwort steckt eine tiefe Einsicht darüber, wie wir mit den Anforderungen und den Möglichkeiten des Lebens umgehen. Und es wird auch deutlich, wie sehr ein mechanisches und ein geistiges Verständnis von Zeit gegeneinander stehen.

Die Griechen unterscheiden zwischen *chronos* und *kairos*.

Chronos ist die **messbare Zeit**. Nicht umsonst sprechen wir vom Chronometer, vom Zeitmesser. In den sog. westlichen Industrieländern unterwerfen wir uns der messbaren Zeit. Wir machen minutengenaue Termine aus, schauen ständig auf die Uhr, ob der andere seinen Termin auch pünktlich wahrnimmt, ob wir selbst auch zur vereinbarten Zeit eintreffen. Alles muss in einer ganz bestimmten Zeit bewältigt werden. Die messbare Zeit zwingt uns, unser Leben in ein enges Korsett zu zwingen. Chronos ist ein Tyrann.

Die Indianischen Kulturen huldigten eher dem Gott **Kairos**. Kairos ist der günstige Augenblick, die willkommene Zeit.

Während Chronos die quantitative Zeit meint, bezeichnet **Kairos** eine **besondere Qualität** der Zeit.

Es ist der ergreifende Augenblick, auf den ich mich einlasse, in dem ich ganz da bin. Die Indianer verstanden unter Zeit offensichtlich den rechten Augenblick. Sie ließen sich Zeit. Sie genossen die Zeit. Sie erfuhren die Zeit. **Sie nahmen die Zeit wahr.**

Wenn nun Du nun selbst ganz im Augenblick bist, dann erfährst Du die Zeit ebenso, wie es früher wohl die Indianer oder Griechen taten. Dann steht die Zeit für Dich manchmal still. Und Du erfährst, dass jetzt der rechte Zeitpunkt ist, entweder innezuhalten oder etwas zu tun, etwas wachsen zu lassen oder etwas zu entscheiden.

(aus: Anselm Grün „Buch der Lebenskunst“)



Entschleunigung

„Wer vertraut, wird nichts beschleunigen wollen“.

Nicht nur in der Wirtschaft, in allen Bereichen der Gesellschaft wird immer mehr beschleunigt. Weise Menschen setzen dagegen auf „Entschleunigung“.

Dahinter steht die Erkenntnis, dass der Mensch krank wird, wenn sein Leben immer schneller wird. Der Prophet Jesaja hat schon vor 2700 Jahren erkannt, dass der Grund aller Beschleunigung und Hast mangelndes Vertrauen ist. Wer vertraut, der lässt die Dinge wie sie sind. Er vertraut dem Wachstum, das im Wesen der Dinge liegt. Die Pflanze wächst nach ihrem inneren Gesetz. Auch der Mensch hat seinen Rhythmus, der für sein Leben passt. Wenn dieser Rhythmus immer schneller wird, kommt unsere Seele nicht nach.

Wer meint, er müsse immer schneller werden, wird letztlich von der Angst getrieben. Die Angst ist die Triebfeder der Beschleunigung. Wer Angst hat, kann nicht stehen bleiben. Er kann nicht warten. Er kann nicht zuschauen. Er muss alles selbst in die Hand nehmen, weil er meint, sonst würden sich die Dinge seiner Hand entziehen. Er misstraut allem, was er nicht selber tut. Und er hat Angst vor den kleinen Unterbrechungen des Alltags. Da würde er mit sich selbst konfrontiert. Doch das kann er nicht aushalten, also muss er immer tätig sein, immer etwas in der Hand haben, um die Unruhe und Ängstlichkeit nicht wahrzunehmen.

„Komm zu Dir. wenn Du Dich genau beobachtest, wirst Du erkennen, wie Du oft gedankenlos durch den Tag gehst. Du nimmst gar nicht wahr, was Du tust. Du lässt Deinen Schlüsselbund liegen oder Deine Brille. Weil Du nicht bei Dir bist, merkst Du nicht, dass Dir nicht nur der Schlüssel verloren geht, sondern Du selbst. Du bist nicht bei Dir. Und alles angestrengte Grübeln kann Dich nicht wieder zu Dir zurückbringen.“

(aus: Anselm Grün – „Buch der Lebenskunst“)



Der Routine Sinn geben

Wer ständig über seine Arbeit jammert, der ist gar nicht in Berührung mit ihr. Er möchte sich nicht auf sie einlassen. Er hält oft an dem Gedanken fest, dass er eine bessere Arbeit verdient hat.

Natürlich gibt es Arbeiten, die eher Routine sind. Denken Sie zum Beispiel an bestimmte „Verwaltungsarbeiten“, Arbeiten mit „Papier“. Für manchen ist das lästiges Übel, für den anderen haben solche Arbeiten etwas „Meditatives“.

Also beides ist möglich. Es liegt daran, wie wir selbst mit unserer Verantwortung und solchen Tätigkeiten umgehen. Gestalten wir unsere Arbeit kreativ? Nutzen wir solche Tätigkeiten, um sie als „gegönnte Erholungszeiten“ zu nutzen? Oder bedauern wir uns, dass wir so etwas Banales tun müssen?

Es liegt doch an uns, wie wir das bewerten.

Ob unsere Arbeit Sinn hat oder nicht, hängt nicht so sehr von der Arbeit ab, sondern davon, welchen Sinn ich ihr gebe. Wir erzeugen mit unserer Arbeit nicht nur eine Leistung, die anderen dient. Wir schaffen bei unserer Arbeit auch eine Atmosphäre. Diese kann uns beflügeln oder frustrieren.

Sie kann uns Menschen Freude nicht nur an der Arbeit sondern auch an unserem Leben und am „Miteinander“ schenken. Wer Freude bei der Arbeit empfinden kann, der wird auch Freude daheim stiften.

(aus: Anselm Grün – „Buch der Lebenskunst“)



Die Zentrale

Die Zentrale weiß alles besser. Die Zentrale hat die Übersicht, den Glauben an die Übersicht und eine Kartothek. In der Zentrale sind die Männer mit unendlichem Stunk untereinander beschäftigt, aber sie klopfen dir auf die Schulter und sagen: »Lieber Freund, Sie können das von Ihrem Einzelposten nicht so beurteilen! Wir in der Zentrale...«

Die Zentrale hat zunächst eine Hauptsorge: Zentrale zu bleiben. Gnade Gott dem untergeordneten Organ, das wagte, etwas selbständig zu tun! Ob es vernünftig war oder nicht, ob es nötig war oder nicht, ob es da gebrannt hat oder nicht -: erst muss die Zentrale gefragt werden. Wofür wäre sie denn sonst Zentrale! Dafür, dass sie Zentrale ist! Merken Sie sich das.

Mögen die draußen sehen, wie sie fertigwerden! In der Zentrale sitzen nicht die Klugen, sondern die Schlaunen. Wer nämlich seine kleine Arbeit macht, der mag klug sein - schlau ist er nicht. Denn wäre er's, er würde sich darum drücken, und hier gibt es nur ein Mittel: das ist der Reformvorschlag. Der Reformvorschlag führt zur Bildung einer neuen Abteilung, die - selbstverständlich - der Zentrale unterstellt, angegliedert, beigegeben wird... Einer hackt Holz, und dreiunddreißig stehen herum - die bilden die Zentrale.

Die Zentrale ist eine Einrichtung, die dazu dient, Ansätze von Energie und Tatkraft der Unterstellten zu deppen. Der Zentrale fällt nichts ein, und die andern müssen es ausführen. Die Zentrale ist eine Kleinigkeit unfehlbarer als der Papst, sieht aber lange nicht so gut aus.

Der Mann der Praxis hat's demgemäß nicht leicht. Er schimpft furchtbar auf die Zentrale, zerreißt alle ihre Ukase in kleine Stücke und wischt sich damit die Augen aus. Dies getan, heiratet er die Tochter eines Obermimen, avanciert und rückt in die Zentrale auf, denn es ist ein Avancement, in die Kartothek zu kommen. Dortselbst angelangt, räuspert er sich, rückt an der Krawatte, zieht die Manschetten grade und beginnt zu regieren: als durchaus gotteingesetzte Zentrale, voll tiefer Verachtung für die einfachen Männer der Praxis, tief im unendlichen Stunk mit den Zentralkollegen - so sitzt er da wie die Spinne im Netz, das die andern gebaut haben, verhindert gescheite Arbeit, gebietet unvernünftige und weiß alles besser.

(Diese Diagnose gilt für Kleinkinderbewahranstalten, Außenministerien, Zeitungen, Krankenkassen, Forstverwaltungen und Banksekretariate, und ist selbstverständlich eine herzhaftete Übertreibung, die für einen Betrieb nicht zutrifft: für deinen.)